

Am 7. Februar ist Paul Mattick nach längerer Krankheit gestorben. Die Worte, die Mattick 1945 in einem Nachruf auf seinen Kampfgenossen Otto Rühle gefunden hat, charakterisieren auch ihn selbst: Matticks »Aktivitäten in der deutschen (und amerikanischen) Arbeiterbewegung waren mit der Arbeit von kleinen Gruppen innerhalb und außerhalb der etablierten Arbeiterorganisationen verbunden. Die Gruppen, denen er direkt angehörte, hatten zu keiner Zeit eine praktische Bedeutung. Und sogar innerhalb dieser Gruppen nahm er eine besondere Stellung ein; er konnte sich niemals vollständig mit einer Organisation identifizieren. Er verlor niemals die Hauptinteressen der Arbeiterklasse aus den Augen, egal welche politische Strategie er im Moment gerade verteidigte. Er konnte Organisationen nicht als Gebilde betrachten, die sich selbst Ziel sind, sondern nur als Mittel zur Schaffung von konkreten sozialen Beziehungen und zur Emanzipation des Individuums. ... Er starb wie er lebte – als Sozialist im wahren Sinne des Wortes.« (Otto Rühle und die deutsche Arbeiterbewegung, Anhang zu O.R.: Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution. Berlin 1970)

Mattick gehörte zu den Sozialisten, deren Hoffnungen sich nicht erfüllten, deren Befürchtungen sich aber immer wieder bestätigten. Dennoch verfiel er nicht der Resignation, sondern orientierte sich an Liebknechts »Trotz alledem!« Einen skeptischen Interviewer beschied er 1977: »Wenn Du ein Revolutionär bist, kannst Du kein Pessimist sein.«

Zu einer der nicht so erfreulichen Erfahrungen, die Mattick machte, gehörte auch eine Diskussion über einen Vortrag über die Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, den Mattick vor einigen Jahren an der Freien Universität in West-Berlin gehalten hat. Ein neunmalkluger Student erteilte ihm die »Belehrung«, die Probleme der deutschen Arbeiterbewegung wären mit Lenin zu lösen gewesen. Mattick versprach ihm grimmig, er werde Lenin lesen. Natürlich kannte Mattick seinen Lenin. Er kannte ihn gründlicher als die studentischen Marxisten-Leninisten, weil seine Auseinandersetzung mit dem Leninismus aus der Klassenkampf Erfahrung selbst entsprang. Und er kritisierte den Leninismus als eine für die Arbeiterbewegung verhängnisvolle Doktrin schon zu einer Zeit, als ein Ernst Reuter noch glühender Bolschewist war.

Mattick wurde 1904 in Berlin geboren. Sein Vater war Mitglied des Spartakusbundes; er selbst schloß sich 1918 der »Freien Sozialistischen Jugend« an und ging 1920 nach der Spaltung der KPD zur KAPD. Für Mattick, der aus einer Arbeiterfamilie stammte und sich bei Siemens zum Werkzeugmacher ausbilden ließ, war Klassenkampf täglich erfahrene Realität. 1926 wanderte er in die USA aus, wo er bis 1931 die deutschsprachige »Chicagoer Arbeiterzeitung« herausgab. Von 1934 bis 1943 publizierte er die Zeitschriften »Council Correspondence«, »Living Marxism« und »New Essays«. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Werkzeugmacher, politisch organisiert war er in den »Industrial Workers of the World (IWW)«.

Matticks politische Grundüberzeugungen, an denen er sein ganzes Leben lang festhielt, bildeten sich in den zwanziger Jahren auf dem linksradikalen Flügel der Arbeiterbewegung, der Bolschewismus und Sozialdemokratie zugleich bekämpfte und sie als verfeindete

Brüder desselben Vaters, nämlich Kautskys, betrachtete. Matticks rätekommunistische Leninismuskritik ist neben der anarchokommunistischen die einzige legitime Kritik am Bolschewismus. Sie unterscheidet sich fundamental von der sozialdemokratischen, die mit der Anklage Rußlands nur von ihrem eigenen Versagen ablenken wollte, und sie hat nichts gemein mit den »Einsichten« von zu religiösen Metaphysikern konvertierten Ex-Stalinisten wie z.B. Solschenitzyn oder Garaudy. Mattick war sein Leben lang orthodoxer Marxist und widerlegte schon allein dadurch die unsinnige Behauptung, es führe ein gerader Weg von Marx zum Archipel Gulag.

Die Kraft der materialistischen Analyse bewies sich aber nicht nur in der Kritik des Bolschewismus, sondern auch und vor allem in der Analyse des Kapitalismus. In den dreißiger Jahren hatte Mattick der »Zusammenbruchstheorie« nahegestanden, wie sie v.a. von Henryk Grossmann entwickelt wurde, der Auffassung nämlich, daß der Kapitalismus an seinen innerökonomischen Schwierigkeiten zugrunde gehen würde. Der Kapitalismus geht jedoch nicht von selbst zugrunde, es bedarf dazu der bewußten gesellschaftlichen Aktion. Mattick sah sich in seinen revolutionären Erwartungen getäuscht. Auf die reformistische Illusion hingegen, daß der Kapitalismus aus sich heraus krisenfest würde und daher Partizipation und nicht Umwälzung das Gebot der Stunde sei, fiel Mattick nicht herein. Ende der 60er Jahre, als die Rede vom stabilisierten Kapitalismus noch gängige Münze war, veröffentlichte er sein Buch »Marx und Keynes«, in dem er die Grenzen der keynesianischen Rettung des Kapitalismus aufwies. Die seitherige Entwicklung hat Mattick vollkommen bestätigt. Dennoch mußte Mattick mit Sorge sehen, daß im Namen der ökologischen Katastrophe die viel realistischere gesellschaftliche Katastrophe übersehen, der Sozialismus zwar auf der Tagesordnung steht, aber nicht behandelt wird. So soll zum Schluß seine Warnung aus einem seiner letzten Aufsätze wiedergegeben werden:

»Wie die Dinge heute liegen, macht die hohe Wahrscheinlichkeit atomarer kriegerischer Auseinandersetzungen die Beschäftigung mit der ökologischen Krise überflüssig. Alle Aufmerksamkeit muß auf die gesellschaftlichen Vorgänge gerichtet werden, um den Atomverbrechern in Ost und West zuvorzukommen. Gelingt dies den Arbeitern der Welt nicht, dann werden sie auch nicht in die Lage kommen, sich der ökologischen Bedrohung entgegenzustellen und mit der kommunistischen Gesellschaft die Voraussetzungen für die Weiterexistenz der Menschheit zu schaffen.« (Kapitalismus und Ökologie, in: Jahrbuch der Arbeiterbewegung 4, 1976, S. 241)